

Ein Balkon im Hochgebirge : die Tschierva-Hütte im Val Roseg

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2004)**

Heft 5

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Baukultur

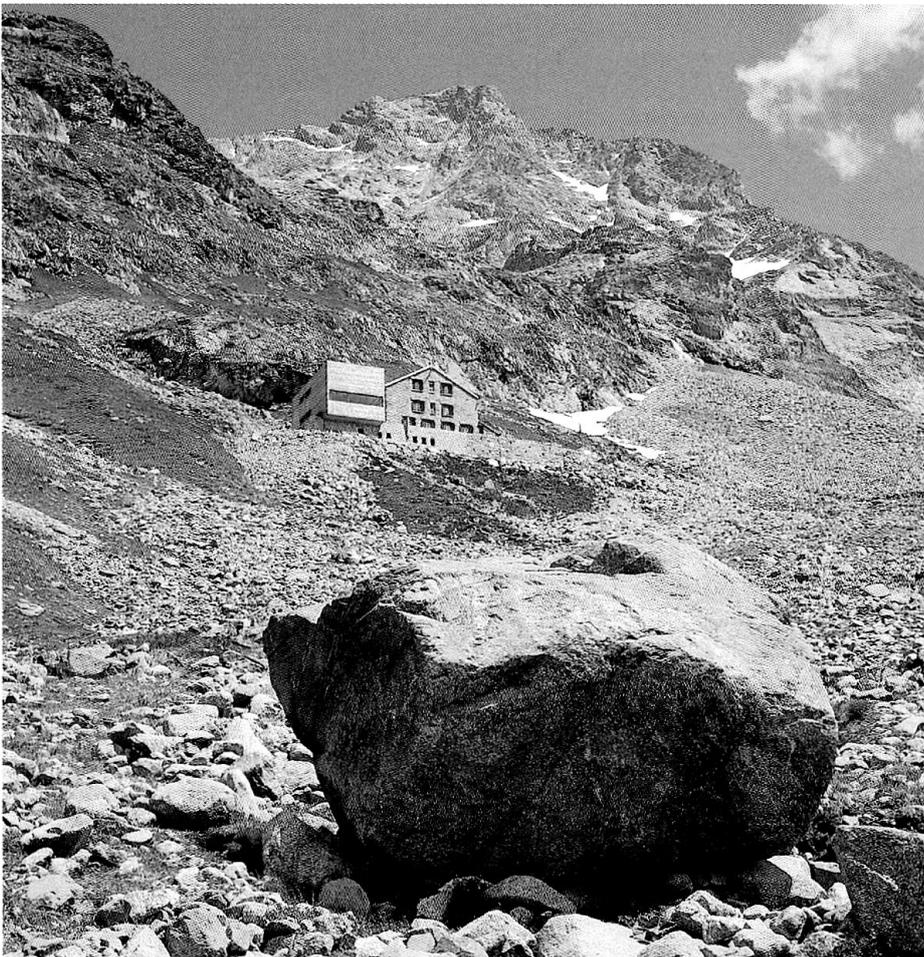
Ein Balkon im Hochgebirge

Köbi Gantenbein

Die Tschierva-Hütte im Val Roseg

Wer auf den Piz Bernina will, geht auf die Tschierva-Hütte. Der Schweizer Alpen-Club hat sie kürzlich erweitert. Neben dem Steinhaus steht nun ein Bergbalkon.

Der Aufstieg zur Tschierva-Hütte im Val Roseg hinter Pontresina ist auch eine Pracht für Wanderer, die nicht auf einen Gipfel



(Fotos: Filippo Simonetti, Brunate)



müssen. Andere Hütten des Schweizer Alpen-Clubs (SAC) erscheinen nach längerem Marsch durch den Wald, über die Alp und durchs Geröll wie eine Fata Morgana weit hinten am Horizont. Zur Tschierva-Hütte gehts drei Stündchen und sieht man sie, ist man auch schon da. Es regnet einem nicht aufs Gemüt, weil der Pfad nicht aufhören will. Es sei denn, man gehöre zu den Menschen, die traurig sind, weil hier eine neue Art Haus die im Gedächtnis tief eingegrabene SAC-Hütte aus Stein abgelöst hat. Statt züchtiges Satteldach und lustig dunkelrote Läden vor tiefen Fenstern, kragt neben der alten, in sich gekehrten Tschier-



va-Hütte ein keckes Holzmöbel. Gescheit über die mächtige Stützmauer gesetzt. Unter ihm ist der Eingang vor Wetter, neben ihm der grosse Balkon vor Wind geschützt. Und wer traurig ist, weil der Zeitgeist im Gebirge angekommen ist, soll seine eigene Ausrüstung anschauen – Gortex, Kevlar, Faserpelz in knalligen Farben statt tanniger Hosen und Nagelschuhe. Im Rucksack Isostar statt Lindenblütentee mit Bienenhonig. Und am Handgelenk eine GPS-Uhr statt eines Militär-Kompass im Hosensack. Die Moderne hat den Berg schon lange erobert.

Kummer und Happy End

Dem SAC, das heisst seinen Sektionen, gehören 153 Hütten mit einem Anlagevermögen von gut 180 Millionen Franken. Im Verein ist ein 150 Jahre altes Gedächtnis versammelt, weshalb, wo und wie man in so unwirtlichen Gegenden wie dem Gebirge bauen soll. Dieses Gedächtnis wird seit gut einem Dutzend Jahren gefordert. Einerseits nehmen die nötigen Reparaturen an den alten Hütten zu, andererseits muss auch der SAC sich und seine Berghäuser an den Lauf der Welt anbinden. Die Zwecke sind unverändert: schlafen, essen und trinken, unterstehen, alarmieren und retten. Doch ihre Formen sind anders: schlafen mit Duvet statt unter der Wolldecke und das lieber im Zimmer statt im Saal der Schnarcher. Ein Menü essen statt Suppe löffeln, Bier vom Fass oder erlesene Weine trinken statt Minztee. Ich finde das nicht schön und gut, es ist aber trotzdem so.

All der Genuss braucht Energiesysteme, Küchen, Wasserversorgungen und Abwasserreinigungen. Denn die Heimat- und Naturschutzverbände und die Baupolizisten stellen natürlich auch Forderungen ans Bauen ausserhalb der Bauzone. Zu Recht natürlich, aber auch zum Kummer der Bauherren. Die der Tschierva-Hütte machten es wie andere SAC-ler: Eine Hütte ist eine Hütte, ist eine Hütte. Bauen heisst anbauen. Doch die Bündner Denkmalpflege und der Kantonsbaumeister wollten das vorgelegte Projekt nicht ungeschoren lassen. Und laut reklamierte die Eidgenössische Natur- und Heimatschutzkommission. So schrieben die Bauherren in ihre Chronik: «Inzwischen weiss ich, was es heisst, das Wohlwollen einspracheberechtigter Ämter und Organisationen nicht teilen zu dürfen. Auch stolze und aufrechte Bergler mussten sich den ungeschriebenen Gesetzen beugen. 8.6.01. Letzte Churer Sitzung, unser Projekt wird endgültig beerdigt.»

Der Ausweg war ein Wettbewerb unter vier Architekten. Im Schnellzugstempo von drei Monaten. Gewonnen hat Hans-Jörg Ruch aus St. Moritz (Mitarbeit: Sacha Fahrni). Geni Suter, der Präsident der Sektion Bernina und also der Bauherr, rundet seine Erfahrung so ab: «Prima Vista (so heisst Ruchs Projekt) setzt für die SAC-Bauphilosophie neue Massstäbe und Werte. Die für einen SAC-ler aussergewöhnliche Architektur wird, ja soll Diskussionen auslösen. Wenn Sie bei einem feinen Nachtessen im neuen Essraum den Blick auf das mit den letzten Sonnenstrahlen getränkte Gletscherpanorama mit Biancograt und Piz Roseg werfen, werden auch Sie sich im Paradies fühlen.» Happy End im Hochgebirge.



Gastlichkeit und Bergblick

Hans-Jörg Ruch hat sein Design der Gastlichkeit und dem Bergblick gewidmet. Und er bringt die Kritik am landläufigen Bauen des SAC auf den Punkt: Statt eine Hütte aufblasen und die Erweiterung ankleben, kann der alte Bau ein in sich gekehrter Solitär bleiben, wohl proportioniert, wie ihn Seiler & Koch 1951 entworfen haben. Dem SAC geht es nicht allein darum, mehr Schlafplätze in die Berge zu bauen. Er will, dass es Bergsteiger und Hüttenwarte komfortabler haben. Also hat auch die neue

Tschierva-Hütte nach wie vor einhundert Plätze, dafür gibt es im Altbau eine neue Küche, im Neubau einen Speisesaal, zwei Zimmer und WC-Anlagen. Der Neubau ist im Innern wohl zweifach mit dem alten verknüpft, aber er tritt aus seinem Schatten. Er ist ein Balkon zur Sonne und den Bergen. Konstruktiv funktioniert das Haus einfach: Wie bei frei stehenden Lawinverbauungen besteht die Aussenschale aus Stahlstützen und Lärchenholzbohlen. Das wirkt auch apart und dekorativ. Eine Kombination aus vorfabrizierten Holztafeln und Brettstapeldecken tragen das Haus im Innern. Wirkt es von aussen scharf und keck, ist es innen eine Stube mit währschaft in Lärchenholz eingefassten Bergblickfenstern. Der Architekt ist auch der Möbeldesigner: Tische und Hocker in kräftiger Manier geschreinert hören den Heldengeschichten derer zu, die eben angekommen sind vom Piz Bernina, und sie wärmen Hintern und Herz derer, die sich in aller Herrgottsfrühe aufmachen wollen auf den Piz Morteratsch.

Bauen im Hochgebirge

Bauen auf 2600 Metern über Meer ist anders als in Chur oder St. Moritz. Von den 1,95 Millionen Franken verbrauchte der Helikopter 224'000, die Wasserversorgung und das Kleinkraftwerk 256'000, die Kläranlage 110'000 und für das Essen und Trinken der Bauarbeiter, die nicht einfach ins nächste Coop-Restaurant zum Zmittag konnten, musste die Bauherrschaft 50'000 Franken rüsten. Alles in allem mehr als ein Viertel des Budgets. Dass die Tschierva-Hütte gelingen konnte, ist wesentlich dem erfahrenen, den Bau leitenden Architekten Toni Spirig zu verdanken. Auch sein Arbeitsweg war ungewöhnlich, während die Bauarbeiter zu etlichen Heliflügen kamen, rannte er 56 Mal vom Tal auf seinen hochalpinen Bauplatz und zurück.

Köbi Gantenbein ist Chefredaktor von Hochparterre, der Zeitschrift für Architektur und Design.